

Eine Stimme aus der Romandie : keine Brücken abbrechen

Autor(en): **Brachetto, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Brücken abbrechen

«Wie bitte?» Diese kleine Frage stellt der Romand des öfteren seinem Landsmann aus der deutschen Schweiz, der ihn in Dialekt anspricht. Das ganze Kommunikationsproblem zwischen Romands und Deutschschweizern rührt von folgendem Missverständnis her: Wer französischer Muttersprache ist, lernt in der Schule Hochdeutsch, die Leute jenseits der Saane aber sprechen gerade jenes Hochdeutsch ungerne. Gegenüber einem Romand ziehen sie es vor, ein wenig französisch zu radebrechen oder eben – Dialekt zu sprechen.

Es gab in der Tag immer eine Sprachenbarriere in der Schweiz, weil der Französischsprachige sozusagen eine angeborene Schwierigkeit hat, «Schwyzerdütsch» zu lernen. Dies umso mehr, als es nicht nur einen, sondern mehrere Dialekte gibt. Die beiden Sprachgemeinschaften haben es nichtsdestotrotz verstanden, zusammenzuleben und die Einheit des Landes zu bewahren.

Unbeliebtes Französisch in Schulen

Heute jedoch sieht die Situation diesbezüglich weniger gut aus. Zahlreiche Hinweise deuten darauf hin, dass der Deutschschweizer weniger bereit ist als früher, mit den Romands Hochdeutsch zu reden. Darüberhinaus ist das Französisch an den Schulen in der Deutschschweiz Anlass für Reibereien geworden. Die Einführung des Französischen bereits in der 4. oder 5. Primarschulklasse, die doch von der Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren 1975 empfohlen worden war, ist in Schaffhausen und Basel-Landschaft abgelehnt worden. In Zürich stimmt das Volk am kommenden 25. September darüber ab, im Thurgau im November und in St. Gallen Ende des Jahres. Man befürchtet allgemein eine Ablehnung.

Die Vergeltung hat nicht auf sich warten lassen. Am vergangenen 1. Juni hat der Genfer «Parti indépendantiste» angekün-



Freundeidgenössisches Gespräch zwischen dem Westschweizer Lova Golovtchiner (links) und dem Deutschschweizer Emil Steinberger anlässlich der Gemeinschaftssendung «Die Grenze / La frontiere» des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz und der Television suisse romande vom 21. April 1988.

(Foto: Fernsehen DRS)

ber geschäftlich
Anknüpfung lohnt sich
Das Parlament in Bern macht sich für die
Buchs
einer Motion zugestimmt, die den Bun-
desrat verpflichtet, den Anteil der
landschweizern das
Wahlrecht zu gewähren. Damit ist

Verblässende Mehrsprachigkeit des Schweizer? Junkerngasse in Bern.

(Foto: Peter Studer)

dig, er werde eine Initiative starten, nach der der Deutschunterricht an den Genfer Schulen durch Englischunterricht ersetzt werden soll. Glücklicherweise sind die beiden separatistischen Genfer Bewegungen sehr klein: sie zählen kaum 200 bis 300 Mitglieder. Die Genfer Behörden sind deswegen nicht verlegen.

Die Medien auf der Anklagebank

Radio und Fernsehen sollten erwartungsgemäss ihre Rolle als Bindeglied, als sprachlicher Zement spielen. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist die Dialektwelle die über die deutsche Schweiz hereingebrochen ist, eine Katastrophe. Der Rückgriff auf den Dialekt hindert den französischsprachigen Schweizer daran, Sendungen in den Deutschschweizer Medien zu verfolgen, die zu einem besseren Verständnis zwischen den Gemeinschaften führen könnten. Dieser Vorwurf trifft, besonders auf das Radio zu. 1970 lag der Anteil der Dialektsendungen beim Deutschschweizer Radio bei 33 Prozent. 1979 kletterte er auf 50 Prozent. Heute wird der Dialekt in zwei Dritteln der Sendungen dieses Senders gebraucht. Beim Fernsehen siehts etwas besser aus. Aus den Statistiken der SRG ist ersichtlich, dass 1980 der Dialekt in 31 Prozent der Sendungen «eingedrungen» ist, das Hochdeutsch überwog zu 69 Prozent. Hinzuzufügen ist jedoch, dass das «Schwyzerdütsch» in vielen Sendungen rund um die Tagesschau verwendet wird (Interviews, Recherchen, Analysen . . .). Für die Französischsprechenden bedeutet



das einen grossen Substanzverlust, denn sie möchten wissen, was jenseits der Saane gedacht wird. Die SRG hat jedoch erklärt, sie wolle nicht, dass der Anteil des Dialektes ein Drittel der Sendungen übersteige.

Die Benachteiligten

Die Romands, die bereits in der Minderheit sind (18,4 Prozent der Bevölkerung im Jahre 1980, gegenüber 65 Prozent Deutschsprachigen und 9,8 Prozent Italienischsprachigen) haben es schwerer, deutsch zu verstehen. Eine Umfrage eines Lausanner Instituts vom Mai 1987 hat gezeigt, dass 35 Prozent der Romands kein Wort Deutsch können und 25 Prozent der Deutschschweizer kein Wort Französisch. Darüberhinaus verstehen 65 Prozent der Romands überhaupt kein «Schwyzerdütsch». Eine Minderheit, die sich weniger leicht verständlich machen kann, ist aber versucht, sich ins «Schneckenhaus» zurückzuziehen und den andern den Vortritt zu lassen.

Das gilt es zu vermeiden. Das Hochdeutsch, die eigentliche Verkehrssprache für das Land, ermöglicht es der Deutschschweiz, nicht vom Rest der Welt abgeschnitten zu werden. Das Vergnügen an der heimatverbundenen Ausdrucksweise darf diese Selbstverständlichkeit nicht überdecken, obschon sich manchmal ein Missbehagen breitmacht und die Verbreitung des Deutschen in gewissen Regionen zu Spannungen führt, so spürt man doch fast überall die Bereitschaft, keine Brücken abbrechen zu lassen. Dieser gute Wille ist bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, zu fördern.

Roland Brachetto